

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 58 (1981)
Heft: 7

Artikel: "Gehet zu allen Völkern..." (Mt 28,19)
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht wünschen. Erfüllend und beglückend ist der Priesterberuf, weil gerade durch die priesterliche Tätigkeit die Freundschaft mit Jesus immer enger wird. In jeder Priesterweihe packt es mich, wenn die Worte Jesu gesprochen werden: «Nicht Knechte nenne ich Euch, sondern Freunde!» Diese Freundschaft mit Jesus ist letztlich auch der Grund, weshalb vom Priester in unserer Kirche ein grosser Verzicht gefordert wird, der Verzicht auf die Ehe und die Familie. Unser Papst Johannes Paul II. sagt mit Recht: «Das Herz und die Hände freihaben für den Freund Jesus Christus, ungeteilt für ihn da sein und seine Liebe zu allen tragen, das ist ein Zeugnis, das nicht im ersten Augenblick von allen verstanden wird. Aber wenn wir dieses Zeugnis von innen her erfüllen, wenn wir es leben als Daseinsform der Freundschaft zu Jesus, dann wird auch das Verständnis für diese Lebensform, die im Evangelium gründet, in der Gesellschaft wieder wachsen.» Ich bitte Dich, mein Lieber, in Ruhe zu überlegen, ob nicht auch Du «Deine Hände ganz frei» machen könntest für Jesus und die Mitmenschen. Immer wieder erfahre ich: Die Gläubigen schätzen die Priester nicht nur wegen ihres Könnens, sondern weil die Gläubigen spüren, dass durch die Priester ein anderer, nämlich Jesus wirkt. Dies als Priester immer neu erfahren zu dürfen, macht immer wieder neu glücklich. Ich bin mir bewusst, mein Brief ist etwas lang geworden. Da es aber um Deine Zukunft geht, auch um die Zukunft so vieler Christen, habe ich mir gerne Zeit genommen, Dir so offen zu schreiben. Ich bin auch bereit, mit Dir über diese meine grösste Sorge zu sprechen. Meine Mitarbeiter, besonders mein Weihbischof und der Leiter unseres Seminars, der Regens, würden sich ebenfalls über einen Besuch und ein Gespräch über den Priesterberuf mit Dir sehr freuen.

Ich denke an Dich in meinem Gebet. Ich grüsse Dich, Deine Eltern und Geschwister herzlich,

Dein
Anton Hänggi
Bischof von Basel

Solothurn, 1. Mai 1981

«Gehet zu allen Völkern . . .» (Mt 28, 19)

P. Anselm Bütler

Es ist wohl heute noch die allgemeine Überzeugung unserer Gläubigen, dass Jesus das Priestertum eingesetzt und dessen Aufgabe genau umschrieben hat: was das Priesteramt der Kirche ist, welche Vollmachten der Priester hat. Dabei wurde, wenigstens bis vor einiger Zeit, im Religionsunterricht gesagt, beim Letzten Abendmahl hätte Jesus die Apostel zu Priestern geweiht. – Wer das Neue Testament unter diesem Gesichtspunkt studiert, wird in dieser Hinsicht enttäuscht werden. Er wird als erstes feststellen, dass die Inhaber von kirchlichen Ämtern nirgends «Priester» genannt werden. «Priester» im eigentlichen und vollen Sinn des Wortes wird nur Jesus Christus genannt (vgl. Hebräerbrief). Im uneigentlichen Sinn werden das ganze Volk Gottes, alle Getauften «Priester» genannt (1 Petr. 2, 9). Schon von dieser sprachlichen Tatsache her kann uns bewusst werden, dass wir auch heute noch das Priesteramt in der Kirche zu einseitig als «kultisches» Amt verstehen, das befähigt und berechtigt, «die Messe zu feiern» und die Sakramente zu spenden. – Ferner wird man feststellen, dass sich nirgends in den Evangelien eine Stelle findet, die von der Einsetzung des Sakramentes der Priesterweihe berichtet, nirgends erzählt wird, wann, wo und wie Jesus die Jünger zu Priestern geweiht hat. H. Schlier zieht aus dieser Sachlage die Folgerung: «Jesus hat vor seiner Auferstehung kein Priesteramt eingesetzt.» Noch klarer und konsequenter sagt der Neu-Testamentler H.-J. Venetz: «Die Bibel kennt kein Amtspriestertum, wie es das in der katholischen Kirche seit Jahrhunderten gibt . . . Die Bibel spricht nicht vom Wesen des Priesters.»

Das heisst nun allerdings nicht, Jesus habe keine

Handlungen vollzogen, keine Worte gesagt, die Ansatz bieten für das, was heute allgemein als «Priesteramt» bezeichnet wird. Aber von diesen Ansätzen bei Jesus bis zur Form des heutigen Priesteramtes in der Kirche hat Verständnis, Form und Aufgabe dieses Amtes eine gewaltige Entwicklung durchgemacht. Dieser Entwicklung soll jetzt nachgegangen werden, soweit sie im Neuen Testament festgestellt werden kann, das heisst, von den Ansätzen bei Jesus bis zu Beginn der 3. christlichen Generation.

1. Ansätze bei Jesus

Was hat Jesus in seiner öffentlichen Tätigkeit eigentlich getan? Kurz und knapp informiert uns darüber Markus: «Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!» (1, 14 f.). Jesus ruft alles Volk zur Umkehr auf, er erweckt eine eigentliche allumfassende Umkehrbewegung. – Aber neben diesem allgemeinen Aufruf zur Umkehr ruft Jesus einzelne Menschen zur speziellen Nachfolge als seine Jünger. Er «gründet» damit eine Art besondere Jüngerschaft als prophetisch-charismatische Bewegung. Diese Jüngerschaft erhält den Auftrag, Jesus zu helfen bei seiner Aufgabe, Israel zur Umkehr zu rufen und in Wort und Tat das Heil anzubieten. Markus berichtet von diesem speziellen Ruf zur Nachfolge gleich im Anschluss an die Aussage über seinen allgemeinen Aufruf zur Umkehr: «Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihr Netz auswarfen; sie waren nämlich Fischer. Da sagte er zu ihnen: «Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.» Sogleich liessen sie ihre Netze liegen und folgten ihm. Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her. Sofort rief er sie, und sie liessen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern zurück und folgten Jesus nach» (1, 16–20).

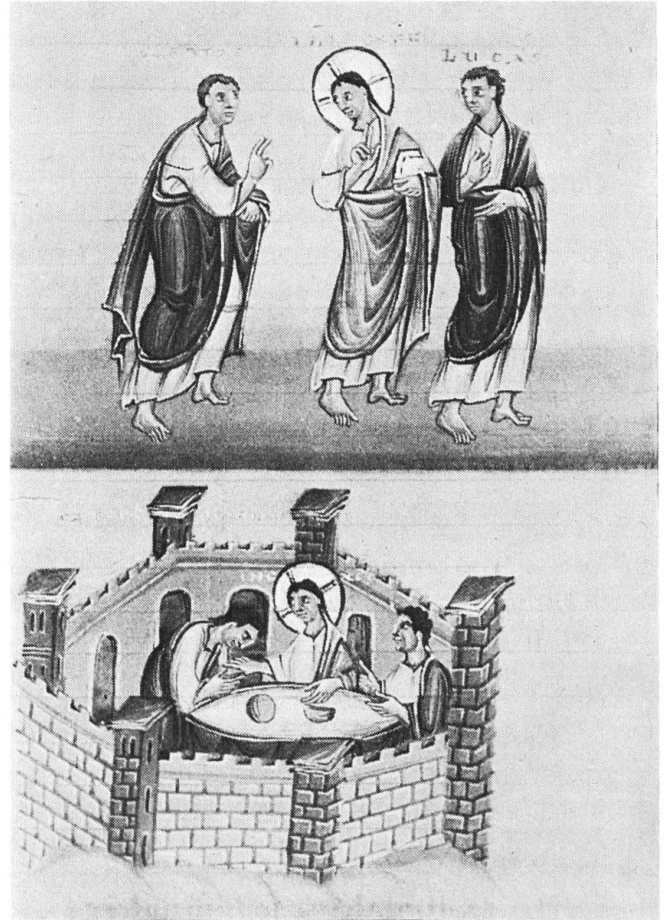
Bei dieser Nachfolge handelt es sich nicht um einen schulischen Drill. «Nachfolge» im Sinne Jesu bedeutet vielmehr Lebensgemeinschaft. Wie ernst Jesus diese Lebensgemeinschaft verstand, geht daraus hervor, dass Jesus sich nicht scheute, die Jünger immer wieder auf sein ruheloses Leben und Wirken aufmerksam zu machen. Wehr- und schutzlos schickt Jesus die berufenen Jünger übers Land, und die Botschaft, die sie zu verkünden haben, ist die Botschaft vom Frieden und vom Anbruch der Königsherrschaft Gottes (Lk 10, 1–12). Innerhalb dieser speziellen Jüngerschaft wählt Jesus den sogenannten «Zwölferkreis» aus. «Jesus stieg auf einen Berg und rief die zu sich, die er erwählt hatte, und sie kamen zu ihm. Und er setzte zwölf ein (Lukas 6, 12: er wählte aus den Jüngern zwölf aus), die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte, damit sie predigten und mit seiner Vollmacht Dämonen austrieben» (Mk 3, 13–15). Die Aufgabe, welche diese Zwölf haben, unterscheidet sich nicht wesentlich von jener der andern Jünger. Sicher handelt es sich nicht um eine typische Organisationsform, sondern um das Grundprinzip des Dienens. Wenn diese Zwölf besonderen Anteil an der Vollmacht Jesu erhielten, bedeutete das, Anteil zu erhalten am Dienste, den Jesus ausübte. Nach allgemeiner Auffassung der heutigen Exegeten hat dieser Zwölferkreis eine Symbolfunktion: Jesu Wirken bezweckt die Wiederherstellung des Zwölfstämmevolkes. Das ist seine Sendung und sein Dienst. Und die Zwölf sollen diese Sendung und diesen Dienst symbolisch darstellen und dabei besonders mitwirken. Wenn wir das alles überblicken, ergibt sich: Jesus beruft neben dem allgemeinen Ruf zur Umkehr Menschen in seinen speziellen Dienst am Werk dieser Umkehr. Dieser spezielle Dienst ist ein apostolischer Dienst, ist Apostolat. Bei diesen Ansätzen kommt überhaupt noch keine Spur von kultischer Aufgabe zum Vorschein.

2. Die ersten Formen des «Seelsorge-Priesters»

Wie soeben gezeigt, hat Jesus eine Bewegung wandernder Charismatiker ins Leben gerufen. Sie folgten einem Meister, der nichts hat, worauf er

sein Haupt legen könnte. Sie teilen also seine Existenz, die schutzloser und unsicherer ist als die der Füchse und Vögel (Mt 8, 20). Der Jünger verlässt Vater und Mutter, Brüder und Schwestern (Lk 14, 26), und das unstete Wanderleben ist ihm sogar als Pflicht auferlegt (Mt 10, 5 ff.). Diese Form der Nachfolge Christi hat sich nach Ostern als erste Form der Seelsorge durchgesetzt. Menschen entschlossen sich, als «vagabundierende Charismatiker» die Botschaft von Jesu Leben, Lehre, Tod und Auferweckung unter die Menschen zu tragen. Sie verzichteten auf Familie und Besitz, zogen als Wanderer durch die Gegend und verkündigten die Frohbotschaft Jesu. Dabei wagten sie einen «alternativen Lebensstil». Sie nahmen nichts mit auf den Weg, weder Geld, noch Tasche, noch Stab, nicht einmal Schuhe an den Füßen (vgl. z. B. Mk 6, 7–11). Um ihr Leben machten sie sich keine Sorgen, weder um Essen noch um Kleidung (Mt 6, 25–34). Als Lohn genügte ihnen schon ein Becher Wasser (Mk 9, 41). Die Kraft zu solch radikaler Lebensweise schöpften sie von Jesus, in dessen Gemeinschaft vor Ostern sie das Kommen der Herrschaft Jesu erfuhren.

Allerdings, diese Wandercharismatiker konnten ihre radikale Lebensweise nur aufrechterhalten, wenn sie sich auf gewisse sesshafte «Sympathisantengruppen» abstützen konnten. Schon vor Ostern gab es solche sesshafte Gruppen, bei denen Jesus und seine Jünger immer wieder Aufnahme fanden. Solche Familien und Gruppen dürften wohl der Kern späterer Ortsgemeinden gewesen sein. Aber bei all dem ist festzuhalten: «Jesus hat nicht Ortskirchen gegründet, über die er seine Jünger eingesetzt hätte» (H.-J. Venetz). Diese werdenden Ortsgemeinden gestalteten ihr Leben im grossen und ganzen im Rahmen des damaligen Judentums. Die Gläubigen dieser Ortsgemeinden waren sesshaft in ihren Dörfern und in ihren Familien (nicht ganze Familien wurden gläubig) und gingen weiterhin ihrer Arbeit nach. Hingegen entwickelte sich das gemeinsame Leben dieser Gläubigen mehr und mehr zu einer umfassenden Lebensgemeinschaft. Die Apostelgeschichte schildert uns in «idealtypischer» Weise eine solche



ganzheitliche Lebensgemeinschaft der Gläubigen (vgl. 2, 43–47; 4, 32–37).

Hatten diese Ortsgemeinden schon gewisse hierarchische Strukturen? Bei der Beantwortung dieser Frage müssen wir beachten, dass dies zahlenmäßig kleine Gemeinden waren und dass damals alle Gläubigen aus einer lebendigen Naherwartung der Wiederkunft Christi lebten. Diese beiden Faktoren erübrigten eine ausdrückliche Organisation. Die Autoritäten in diesen Ortsgemeinden waren zunächst die Wandercharismatiker selber. Traten Spannungen auf, lag die Entscheidung entweder bei der ganzen versammelten Gemeinde oder eben bei den vorbeikommenden Wanderpredigern. Von daher erklärt es sich auch, dass im Matthäusevangelium die «Vollmacht zu binden und zu lösen», also autoritative Entscheidungen herbeizuführen, das eine Mal der Gemeinde (Mt 18, 18), das andere Mal Petrus, also einem Wandercharismatiker, zugesprochen wird (Mt 16, 19).

3. Das Hervortreten von Amtsstrukturen

Je grösser die Gemeinde wurde, desto notwendiger wurde aber eine innere Strukturierung mit Leitungsgremien. Das war besonders in Jerusalem der Fall. Hier können denn auch die ersten strukturierten Leitungsorganisationen festgestellt werden. Dabei ist aber der Sonderfall Jerusalems zu beachten, dass hier die Apostel ihren Sitz hatten. Dass hier der «Zwölferkreis» bzw. die Apostel unter Führung des Petrus die leitende Funktion innehatte, ist ganz selbstverständlich. Nicht ganz selbstverständlich und oft falsch verstanden wird die Begründung dafür. Man denkt spontan an die Berufung der Zwölf durch Jesus. Gewiss spielt diese eine Rolle. Aber der eigentliche und unmittelbare Grund für ihre Führungslegitimierung liegt darin, dass sie Zeugen sind für die Tatsache, dass Gott Jesus aus dem Tode erweckt und ihn zu sich erhöht hat: Die eigentliche und unmittelbare Führungsberechtigung der Apostel liegt darin, dass ihnen und vorab dem Petrus der Auferstandene erschienen ist. In allen Reden, die in der Apostelgeschichte berichtet werden, beruft sich Petrus auf diese Tatsache und auf die Aufgabe,

die ihnen daraus erwachsen ist: Zeugen zu sein dafür, dass Jesus der von Gott erwählte Messias, der Erlöser ist. Dazu üben sie auch innerhalb der Glaubensgemeinde Leitungsfunktionen aus, wie das erscheint im «Fall Hananias und Saphira» (Apg 5, 1–11).

Nachdem die Apostel Jerusalem verlassen, treten an ihre Stelle die sog. «Ältesten», welche für das Leben der Gemeinde verantwortlich sind und es regeln. Diese erste Art «Institution» ist als Form nicht eine Neuschöpfung der Glaubensgemeinde. Sie übernehmen diese Organisationsform vielmehr vom Judentum. – Daneben tritt dann noch eine neue, eigene Organisationsform auf: die «Sieben», die auf Anregung der Zwölf gewählten sog. Diakone, unter denen Stephanus der Bekannteste ist. Auffallend ist aber, dass dann diese Diakone sich nicht auf das Aufgabengebiet beschränken, das im Vorschlag der Zwölf angegeben wird (Betreuung der Armen). Sie werden tätig als Verkünder, wie es ausführlich von Philippus berichtet wird (Apg 6, 1–6; 8, 4–13. 26–40).

Als auch andere Ortsgemeinden grösser wurden – vor allem ist das in Kleinasien zu beobachten – drängen sich auch dort notwendige Strukturen in der Gemeinde auf. Aber diese Strukturen werden nicht von aussen an die Gemeinden herangetragen als allgemein vorgegebene «hierarchische Strukturen». Paulus, der Gründer der Gemeinden, hat diesen keine Ämter vorgeschrieben. Er sah sich nicht veranlasst, den Gemeinden eine besondere Struktur vorzuschreiben oder zu empfehlen, als ob eine christliche Gemeinde auch eine eigene «christliche» Struktur haben müsste. Die «Eigenstruktur» der christlichen Gemeinde, wenn man das so nennen will, war die «Brüderlichkeit». Dazu sind alle verpflichtet, und jeder soll auf seine Art und nach seiner Fähigkeit diese Brüderlichkeit pflegen. So fordert Paulus die Christen in Thessalonich auf, einander zu trösten, zu mahnen, zu ermuntern, einander Vorbild zu sein, die Unordentlichen zurechtzuweisen, sich der Schwachen anzunehmen (vgl. 1 Thess, Kap. 4 und 5). Nun gab es offensichtlich in dieser Gemeinde solche, die mehr taten als andere, die durch ihre be-

sondere Tätigkeit – weil sie sich dazu berufen fühlten, weil sie Freude und Zeit hatten, weil sie darin eine gewisse Erfüllung und Befriedigung fanden – sich besonders hervortaten und profilieren (vgl. 1 Thess 5, 12f.). Sie traten durch ein besonderes Engagement hervor. Sie übernahmen damit nach und nach bestimmte «Führungsaufgaben» in der Gemeinde, wobei es ohne weiteres möglich ist, dass die Gemeinde solche Mitglieder um diese Dienste bat oder irgendwie beauftragte. Paulus mahnt nun die Gemeinde, solche Strukturen und gewachsene Ordnungen zu achten, Menschen, die aufgrund ihrer Fähigkeiten nach und nach Führungsfunktionen übernahmen, anzuerkennen und sie gelten zu lassen. Eine ähnliche Situation können wir auch in Korinth feststellen. Stephanus und seine Familie hatten sich in besonderer Weise um die Belange der christlichen Gemeinde gekümmert. Paulus mahnt nun die Korinther, sich diesen unterzuordnen. Das nicht deswegen, weil Stephanus von Paulus oder einem Apostel eine besondere Beauftragung oder gar Weihe empfangen hätte. Gewiss kann man sich vorstellen, dass Paulus gewissen Christen einen Anstoss gab, sich für eine bestimmte Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Aber Paulus hat nicht aufgrund vorgegebener Strukturen Leute in bestimmte Ämter «hineingeweiht». Auch seine Mitarbeiter hat Paulus nicht aufgrund «amtlicher» Qualifikationen ausgewählt, sondern wegen ihrer Einstellung und ihrer Fähigkeiten.

Welche besonderen Dienste werden in diesen Gemeinden ausgeübt? Paulus gibt Antwort auf diese Frage in der bekannten «Liste» von 1 Kor 12, 4–11: Wunderkräfte, Heilungsgaben, Hilfeleistungen, Leitungsaufgaben, Sprachengaben. Dieser Liste stellt er eine andere Liste gegenüber: «Gott hat in der Kirche die einen als Apostel eingesetzt, die andern als Propheten, die dritten als Lehrer» (1 Kor 12, 28). Es besteht kein Zweifel, dass diese drei Funktionen einen stärkeren «amtlichen» Charakter haben als die andern aufgezählten Funktionen. Diese Liste (Apostel, Propheten, Lehrer) dürfte schon eine gewisse Tradition, eine feste Prägung gehabt haben, als Paulus sie in seine Auf-

zählung einfügte. Mit dieser Liste kommt auch das zum Vorschein, was man später als «Amt» bezeichnet. Dabei muss doch bedacht werden, dass damals die Grenze zwischen Charisma und Amt noch fließend war. Die Entwicklung der Dienste zum Amt drängte sich vor allem auf, als und weil man zum «Funktionieren» der Gemeinde eine bleibende Kontinuität bestimmter Dienstaustübungen nötig hatte. Das besagt nicht, die «Ämter» seien erst später in der Kirche aufgekommen. Das Amt gehört mit zur «Sache Jesu», zum Evangelium und zur Gemeinde. Ämter gibt es in der Kirche seit ihrem Bestehen. Aber diese Ämter wurden von allem Anfang an charismatisch verstanden. Als die Charismen zurückgingen, kamen die Ämter klarer zum Bewusstsein, sie wurden deutlicher sichtbar.

4. Die Kirchenorganisationen in den Pastoralbriefen

Am meisten ist die Kirchenorganisation und die Ausbildung der Ämter beeinflusst worden von den sogenannten Pastoralbriefen, den beiden Briefen an Timotheus und dem Brief an Titus. Hier werden fast alle «Ämter» erwähnt, wie sie sich später in der Kirche finden: Episkopos (Bischof), Presbyter (Priester), Diakonos. Aber wenn auch die Namen gleich lauten, die Inhalte der Ämter dürfen nicht mit jenen heute gleichgestellt werden. Was ist Aufgabe des Episkopos nach den Pastoralbriefen? Das zeigt sich an den «Wahlbedingungen». Da wird zuerst gefordert, dass der Kandidat für das Amt des Episkopos lehren können muss. Der Episkopos versah also das Amt des Lehrers; heute sagen wir: des Katecheten, und wohl auch des Predigers. Ferner muss der Kandidat ein guter Familienvater sein, der seine Familie zu leiten versteht. Der Episkopos hat also auch in der Gemeinde eine Leitungsfunktion inne und auch eine Sorgfunktion, wie sie dem guten Familienvater aufgetragen ist. – Presbyter sind solche, die sich für die Gemeinde abmühen, die mit der Aufgabe der Predigt und Unterweisung betraut sind, genauso wie die Episkopoi. Wir können also den Presbyter nur schwer vom Episkopos unterscheiden. Viel-

leicht gab es unter den Presbytern solche, denen neben der Aufgabe des Vorstehens, Predigens und Lehrens auch noch eine Art Oberaufsicht zukam. – Auch für die Diakonoï werden fast dieselben Voraussetzungen gefordert wie für den Episkopos: sie sollen die Wahrheit, die Gott uns bekanntgemacht hat, mit einem guten Gewissen bewahren. Als Resultat müssen wir wohl festhalten: In den Pastoralbriefen gibt es nur scheinbar eine klare Gliederung der Organisation und Leitung der Gemeinden. Wir finden kein abgeschlossenes Modell. «Wohl darf man in den Bezeichnungen «Episkopos», «Presbyter», «Diakonos» so etwas wie Ämter sehen. Was aber diese Ämter in den Gemeinden konkret für Aufgaben zu bewältigen hatten, und noch mehr, wie diese Ämter sich voneinander unterschieden, wie sie zueinander standen, wie sie unter sich die Kompetenzen verteilten: all das wissen wir nicht» (H.-J. Venetz).

Hauptanliegen der Pastoralbriefe ist, das «anvertraute Gut», die «gesunde Lehre» zu bewahren und weiterzugeben. Hier spielen die Ämter eine wichtige Rolle. Es muss dafür Ämter geben, und es braucht eine gewisse Sukzession. Aber wie das Amt und die Sukzession gestaltet ist, darüber finden sich wenige Angaben. Es ist die Rede von der Handauflegung, aber dies scheint noch keine klar geregelte, abgeschlossene Einrichtung zu sein. Wichtig ist, dass die «anvertraute Lehre» in guten Händen ist, dass die Amtsinhaber lehrtüchtig und zuverlässig, dass sie persönlich engagiert sind.

5. Aufgaben und Sinn der Charismen und Ämter
Charismen und Ämter unterscheiden sich nicht durch besondere Sinnrichtung, weil auch Ämter im letzten Charismen sind. Der Unterschied liegt vielmehr in der unbedingten Notwendigkeit bestimmter Dienste in der Gemeinde. Damit ist auch schon das eigentliche Stichwort genannt, das Aufgabe und Sinn von Charismen und Ämtern bezeichnet: sie stehen im Dienst des Aufbaus der Gemeinde. Beide sind verankert im Verhalten Jesu: «Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen», schreibt Paulus den Ko-

rinthern (2 Kor 4, 5). Die ganze Existenz jener, die Charismen oder Amt besitzen, ist geprägt vom dienenden Christus.

Der fundamentale Dienst, das zeigen die bisherigen Ausführungen klar, ist das Apostolat. Dieses Apostolat richtet sich sowohl nach aussen, um Menschen zum Glauben an Christus zu führen, als auch nach innen, um den Leib Christi aufzubauen. Nach «innen» dienen die einzelnen einander je nach Vermögen. Dieser gemeindliche Dienst ist das vom Geist gewirkte Füreinander. Der Geist kann natürliche Fähigkeiten zum Charisma werden lassen: zum Dienst für andere. Unter diesen Diensten nun ist einer besonders wichtig: die sinnvolle Zuordnung der verschiedenen Dienste zueinander und zum Ganzen: der Dienst der Gemeindeleitung. Dieser kann wieder in verschiedene Einzelaufgaben aufgegliedert werden, z. B. Verwaltung, Schlichtung von Streitigkeiten, Zurechtweisung, Veranstaltung regelmässiger Eucharistiefiern usw. Aber all das ist letztlich vom Geist gewirkt, und darum sind die Ämter nicht rein funktional zu verstehen, sie sind auch nicht einfach Gemeindeauftrag. Ihre Autorität stammt von Christus, und ihre Aufgabe ist letztlich, dem Geist Raum zu schaffen in der Gemeinde. Aber wenn die Ämter auch von Christus stammen, so stehen ihre Inhaber nun nicht einfach dem «Volk» gegenüber. Sie sind auch nicht besondere Nachfolger der Apostel. «Die Gemeinde als ganze ist der Nachfolger des Zwölfer- bzw. des Jüngerkreises . . . Das gilt es auch im Zusammenhang des Herrenmahles zu sehen. Das «Tut dies zu meinem Gedächtnis» (1 Kor 11, 25) ist nicht an die Zwölf und an ihre sogenannten Nachfolger, die Bischöfe, gerichtet, sondern an die ganze Gemeinde, die damit den Auftrag erhält, geeignete Mittel und Wege zu finden, dass das Vermächtnis Jesu weitergegeben wird. In den ersten christlichen Gemeinden ist Eucharistie gefeiert worden, ohne dass einer der zwölf Apostel anwesend gewesen wäre und ohne dass diese dazu eigene «Bischöfe» oder «Priester» beauftragt oder gar geweiht hätten» (H.-J. Venetz). Auf den ersten Blick mögen solche Aussagen für uns heute fast schockierend wirken. Aber gerade

ein solcher Rückblick in die Anfänge des priesterlichen Amtes kann uns zeigen, wie geschichtliche Entwicklungen in den Anfängen wurzeln; dass bestimmte Formen in einer bestimmten geschichtlichen Epoche nicht absolut gesetzt werden dürfen. Sicher lehrt uns ein solcher Rückblick auch, dass das uns noch geläufige Bild vom Priester als dem Opfer-Darbringer zumindest einseitig ist. Der Blick in die Anfänge kann uns zeigen, welche Weite und Fülle das Priesteramt beinhaltet.

Es ist nicht möglich und auch nicht nötig, diese Breite und Fülle des priesterlichen Amtes immer und überall voll zum Tragen zu bringen. Hier spielt die jeweilige «Bedürfnislage» eine entscheidende Rolle. In den Anfängen war die wichtigste Aufgabe der Kirche die Predigt, die Botschaft von Christus als dem wahren und endgültigen Mittler zwischen Gott und den Menschen allen Völkern zu verkünden. Darum wurde in den Anfängen der Kirche dieser Aspekt des priesterlichen Amtes besonders betont und entfaltet. Dann gab es Zeiten, in denen die Kirche sich nach innen als geschlossene Gemeinde entwickeln musste. Das verlangte, dass die Eucharistiefeier eine besondere Bedeutung hatte. Demgemäss wurde am priesterlichen Amt die Aufgabe, Vorsteher der Eucharistiefeier zu sein, besonders betont. Welcher Aspekt des priesterlichen Amtes ist heute besonders aktuell? Das wird wohl je nach Gegenden und Kulturen verschieden sein.

6. Was besagt Priester?

Wie schon am Anfang erwähnt, wird im Neuen Testament die Bezeichnung «Priester» für die Leitungsämtler vermieden. Das ist nicht zufällig. Man wollte für die kirchlichen Ämter eine klare Abgrenzung schaffen gegenüber dem alttestamentlichen und hellenistisch-römischen Opferpriestertum. Erst vom dritten Jahrhundert an wird der Begriff «Priester» auf den neutestamentlichen Dienst der Leitung der Gemeinde angewandt. Damit wird das Verständnis des Priesteramtes einseitig gesehen als Amt des «Opferdarbringers». Vom Hebräerbrief her gesehen ist hier eine Korrektur nötig. «Er ist ein für allemal in das Heiligtum hin-

eingegangen mit seinem eigenen Blut und hat so eine ewige Erlösung bewirkt» (Hebr. 9, 12). Darum braucht es keine Opferpriester mehr. Auch in der Messfeier ist es nicht der menschliche Priester, der Gott das Opfer darbringt, sondern Christus selber bringt sich dar, wie es im Hochgebet der Schweizer Synode geradezu klassisch formuliert ist.

Was besagt dann aber heute «Priester»? Das können wir ablesen am Opfer Christi. Sein Opfer bestand darin, dass er sich bis zum letzten Blutstropfen eingesetzt, alle Kräfte verbraucht hat bis zum Letzten, um die Menschen zu Gott zu führen. So ist der Priester in besonderer Weise beauftragt und berufen, sich selber im Amt, das ihm übertragen wurde, in der Verkündigung, in der Sorge um die Gläubigen und alle Menschen sich restlos einzusetzen und aufzuopfern.

Diesen restlosen Einsatz vollzieht der Priester gerade als Gemeindeleiter. Als solcher steht ihm auch der Vorsitz in der Eucharistiefeier zu. Wenn man davon ausgeht, dass die Feier der Eucharistie das zentrale Ereignis im Leben einer kirchlichen Gemeinschaft darstellt, dann ist es selbstverständlich, dass die Leitung dieser eucharistischen Feier grundsätzlich auch dem Leiter der Gemeinde zukommt. Damit erfüllt der Priester zusammen mit dem Volk zugleich auch in höchster Form seinen Auftrag, Christi Botschaft zu verkündigen. Denn Eucharistiefeier ist immer auch Verkündigung des Glaubens, wie wir nach der Wandlung bekennen: «Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.»

Benützte Literatur:

- H.-J. Venetz: So fing es mit der Kirche an. Ein Blick in das Neue Testament. Benziger, Zürich, 1981.
 J. Martin: Die Genese des Amtspriestertums in der frühen Kirche. *Quaestiones disputatae* Band 48. Herder, Freiburg 1972.
 H. Schlier: Die Neutestamentliche Grundlage des Priesteramtes. In: *Der Priesterliche Dienst I, Ursprung und Frühgeschichte. Quaestiones disputatae* Band 46. Herder, Freiburg 1970.
 N. Greinacher: *Christsein als Beruf*. Benziger, Zürich 1981.
 J. Roloff: *Amtsverständnis im Neuen Testament*. In: *Theologische Realenzyklopädie II*, Berlin 1978.